



## Interview mit Dr. Christean Wagner

1. Sie sind seit 2018 als Vorsitzender der Stiftung ZENTRUM GEGEN VERTREIBUNGEN tätig, die sich für den Schutz von Minderheiten und die Solidarität zu allen Opfern von Vertreibung und Genozid einsetzt. Warum ist die Arbeit der Stiftung in der heutigen Zeit wichtiger denn je und wie erleben Sie diese tägliche Arbeit?

Antwort: Die Aufgabe der Stiftung „ZENTRUM GEGEN VERTREIBUNGEN“ ist heute aktueller denn je. Im Stiftungsnamen ist die Rede von „Vertreibungen“ im Plural. Hiermit wollten die Stiftungsgründer zum Ausdruck bringen, dass es Ihnen neben der Vertreibung von 15 Millionen Deutschen aus ihrer Heimat am Ende des 2. Weltkrieges auch um die Vertreibung von Menschen in aller Welt geht. Dieser Dauerauftrag wirkt fort: Heute befinden sich 100 Million Menschen auf der Flucht. Gerade aus eigenem erlittenen Schicksal verstehen wir es als unsere Pflicht, auf die Menschenrechtsverletzungen in aller Welt hinzuweisen und das entsprechende Problembewusstsein zu schaffen. Das Bewusstsein der Probleme ist der erste Schritt zu ihrer Beseitigung.

2. Die Stiftung verleiht seit 2003 den Franz-Werfel-Menschenrechtspreis an Einzelpersonen, Initiativen oder Gruppen, die durch ihr Handeln das Verantwortungsbewusstsein gegenüber Menschenrechtsverletzungen durch Völkermord, Vertreibung oder die bewusste Zerstörung nationaler, ethnischer oder religiöser Gruppen schärfen. Warum ist der Preis so wichtig und was verbindet alle bisherigen Preisträger?

Antwort: Alle Preisträger – sei es z.B. Bischof Franjo Komarica oder Herta Müller, David Vondráček, Freya Klier, Michael Wolffsohn oder Joachim Gauck – verbindet ihr mutiges und nicht selten ihr sich selbst gefährdendes Eintreten für die Beachtung der Menschenrechte und das Recht auf Heimat. Mit den Preisträgern erhält unser Anliegen ein Gesicht.

3. In diesem Jahr wird der Preis zum elften Mal vergeben. In einem feierlichen Festakt wird der Rumänische Staatspräsident Klaus Iohannis ausgezeichnet. Wie erklären Sie sich, dass Iohannis das Vertrauen der Rumänen genießt, obwohl er der deutschen Minderheit im Land angehört?

Antwort: Klaus Iohannis hat sich seinerzeit schon als demokratisch gewählter Bürgermeister von Hermannstadt einen außerordentlichen Ruf erworben. Seine Siebenbürgen-Sächsische Herkunft hat ihm eher genützt, weil die Siebenbürgener sich über die Jahrhunderte in Rumänien mit ihrem Fleiß, ihrer Arbeit und ihrer



Unbestechlichkeit ein hohes Ansehen geschaffen haben. Nach seiner Wahl zum Staatspräsidenten hat Iohannis in einer z.T. postkommunistisch geprägten politischen Landschaft seinen Weg mutig fortgesetzt.

**4. Worauf freuen Sie sich beim Festakt am 4. Juni in der Frankfurter Paulskirche neben der Preisverleihung noch?**

Antwort: Ich freue mich darüber, dass der Hessische Ministerpräsident Boris Rhein die Tradition seiner Vorgänger fortgesetzt und die Schirmherrschaft über die Veranstaltung übernommen hat. Ich freue mich auf das Grußwort des neuen Frankfurter Oberbürgermeisters, Mike Josef, und auf die Anwesenheit des Laudators, des ehemaligen EU-Kommissionspräsidenten Jean-Claude Juncker. Außerdem ist es immer wieder ein erhebendes Gefühl, sich in einer der historischen Stätten des Entstehens der deutschen Demokratie, der Paulskirche, aufzuhalten.

**5. Neben der Verleihung des Franz-Werfel-Menschenrechtspreises bietet die Stiftung eine Vielzahl an Ausstellungen, Veranstaltungen und Zeitzeugendokumentationen für Bildung und Informationen an, um die Geschichte und das Leid der Vertriebenen zu vermitteln und die Bedeutung von Toleranz, Versöhnung und dem Schutz von Minderheiten zu betonen. Was steht in diesem Jahr noch auf dem Programm?**

Antwort: Als Stiftung bieten wir u.a. Wanderausstellungen an wie z.B. „Die Gerufenen“ – Deutsches Leben in Mittel- und Osteuropa, „Erzwungene Wege“ – Flucht und Vertreibung im Europa des 20. Jahrhunderts, „Verschwunden“ – Orte, die es nicht mehr gibt, oder „In Lagern“ – Schicksale deutscher Zivilisten im östlichen Europa 1941-1945. Gegenwärtig bereiten wir eine neue Ausstellung vor, die sich mit der Lage der Heimatvertriebenen in der ehemaligen DDR befasst. Sie durften sich weder organisieren noch überhaupt über ihr Schicksal sprechen. Darüber hinaus nehmen wir Berichte von Zeitzeugen auf und werben dafür, dass das Thema „Vertreibungen“ auch Gegenstand im Schulunterricht wird.